

Bäuerin nicht verstand. Auch machten sie die Mutter auf mancherlei aufmerksam, daß sie die Kleinen lehren konnte. „Niemals“, so ermahnten sie, „sollen die Kinder einen Hollunder oder einen Fliederbaum beschädigen. Ein Messer muß nie so auf dem Tisch liegen, daß die Schneide nach oben zeigt. Aus der Waldquelle sollen sie gebückt trinken. Nach dem bunten Bogen, der bisweilen am Himmel zu sehen ist, darf kein Kind mit dem Finger zeigen und ihn nicht Regenbogen, sondern Himmelsring nennen. Wenn es donnert, soll keins sagen „der Herrgott zürnet“, sondern „der Herr waltet“. Doch als das siebente Kind geboren wurde, blieben die Jungfrauen aus. Es war ein häßlicher, ungestalteter Knabe. Alle nannten ihn „das Unglückskind“.

Die Landwirtschaft gedieh auf dem Oberbüscherhofe in wunderbarer Weise. Jede Arbeit, die man am Tage begonnen, wurde, während alles schlief, vollendet. Hatte der Bauer am Tage angefangen, das Korn zu schneiden, so sah man am andern Morgen das ganze Getreide in Reihen abgemäht liegen. Bei der Kartoffelernte brauchte der Bauer nur die erste Furche auszunehmen, so standen tags darauf die Kartoffeln des ganzen Ackers in zahlreichen Säcken da. Jedes Körnlein, das der Bauer säte, ging auf und trug vielfältige Frucht. Das Korn auf dem Speicher nahm nicht ab, die Vorräte im Keller wurden niemals alle, wie viel auch die Bauersleute verkauften oder verschenkten.

Die größte Freude erlebten sie an ihren Kindern. Diese gediehen prächtig und wuchsen zu tüchtigen Jünglingen und schöne Jungfrauen heran. Die Söhne wurden zu Edelleuten erhoben, und die Töchter heirateten adelige Männer und wohnten in prächtigen Schlössern. Nur die jüngste, die in ihrem Spiegel alles sehen konnte, was die Menschen dachten, nahm keinen Mann. Sie wurde Abtissin in einem Kloster.

Die Bäuerin, die wohl wußte, woher all der Segen kam, erwies den unsichtbaren Helfern viel Gutes. Sie besaß eine Menge Töpflein und Näpflin. Die füllte sie mit den besten Speisen und stellte sie am Abend und am Morgen in der Scheune, auf dem Speicher und auf dem Felde auf. Sie legte kleine Messer, Gabeln und Löffel neben die Schüsselchen. So oft sie die Näpflin leer fand, wusch sie dieselben aufs sorgfältigste und füllte sie aufs neue mit köstlichem Obst, mit Milch oder Honig.